

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantierte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Fernspr. 199 :: Schriftleitung: Fernspr. 133

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonietafel 30 Pf.
:: Bekanntheit Markt 1.50. ::

Nr. 2.

Wiesbaden, den 4. Februar 1915.

7. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Vollkornernährung und Landwirtschaft in der Kriegszeit.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Frank, Charlottenburg.
II. *)

Die Steigerung unserer Erzeugung

Innerhalb der letzten vier Jahrzehnte beruht zunächst auf der verbesserten Bodenkultur, die durch tieferes Pflügen usw. größere Mengen des Aders der Verwitterung und somit dem Pflanzenwachstum erschloß, und weiter auf den durch die ausgedehnte Zufuhr künstlicher Düngemittel erhöhten und gesicherten Ernten. Was nun die diesjährige Ernte wie auch die Herbstbestellung unserer Acker betrifft, so ist diese nach allen vorliegenden Berichten, ungeachtet der im August eingetretenen Mobilmachung und dank der günstigen Herbstwitterung, in vollkommen normaler Weise vor sich gegangen, und die bisherigen Bestimmungen über den Stand der Winteraaten lauten ebenfalls sehr befriedigend. Auch für das Frühjahr können wir trotz der inzwischen weiter eingetretenen Einberufung zahlreicher Arbeitskräfte gleiches erwarten, da die gerade in den letzten Jahren in ausgedehntem Maße auch beim Kleinbetrieb vorgenommene Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen die Ackerbestellung nicht nur an sich erleichtert, sondern dafür auch die Verwendung minder geschulter Kräfte ermöglicht. Als ein besonders glücklicher Umstand kommt hierzu noch die erst der letzten Zeit angehörige, besonders durch die Rücksicht auf die Landwirtschaft bedingte Begründung einer großen Anzahl elektrischer Ueberlandkraftwerke, durch die nun auch Ersatz für den durch den Heeresbedarf etwa hervorgerufenen Mangel an Zugvieh geschaffen werden kann. Zu der durch verbesserte Kultur erhöhten Leistungsfähigkeit des Ackerbodens tritt aber dann als zweiter und bedeutender Umstand noch die

Anwendung künstlicher Düngemittel

oder Pflanzennährstoffe, von denen als die besonders von der Industrie für diesen Zweck gelieferten hier nur Kali, Phosphorsäure und Stickstoff erörtert werden sollen. Für Kali hat Deutschland, wie bisher, so hoffentlich auch für die fernere Zukunft das Weltmonopol für die Versorgung der Landwirtschaft. Wenn nun auch der deutsche Kalibergbau durch die teilweise eingetretene Hemmung der Ausfuhr, namentlich derjenigen nach den Vereinigten Staaten, eine nicht unbeträchtliche Einbuße erleidet, so ist es hierbei doch ein gewisser Trost, daß die mangelnde Versorgung der Landwirtschaft in solchen Gebieten, denen durch den Krieg die Kalizufuhr zeitweise abgeschnitten worden ist, dort die Erkenntnis von der Unentbehrlichkeit dieses so wichtigen Pflanzennährstoffes erhöht und dadurch eine Steigerung des Verbrauches für spätere Zeiten vorbereitet und sichert.

Während wir nun beim Kali über eigene unerschöpfliche Vorräte verfügen, sind wir bei dem zweiten wichtigen Düngemittel, den Phosphaten, nicht ganz so unabhängig. Wohl hat unsere Landwirtschaft dank der beherrschenden Stellung und Ausdehnung, zu der das baskische Stahlgewinnungsverfahren gerade in Deutschland gelangt

ist, in der Thomaschlacke wie auch in den freilich etwas minderwertigen Martinschlacken ein besonders für die Phosphatversorgung ärmerer Böden wertvolles Düngemittel gewonnen, dessen Gesamtzeugung sich auf etwa 35 Millionen Doppelzentner beläuft, wovon die Hauptmenge mit 25 Millionen Doppelzentner in Deutschland verwendet wird. Dagegen sind wir bei der Herstellung der für intensivere Kulturen bisher unentbehrlichen Superphosphate mangels eigener reicher Phosphaterze nahezu vollkommen auf die zumeist überseeische Einfuhr aus Nordamerika, Ägypten und Tunis und den Inseln des Stillen Ozeans angewiesen, und die Gesamtsumme unserer Einfuhr betrug im Jahre 1913 9,295 Millionen Doppelzentner. Auch bei dem zweiten für die Superphosphatherstellung nötigen Hilfsstoff, der Schwefelsäure, sind durch die Hemmung der Zufuhr von spanischen, portugiesischen und nordischen Schwefelfelsen Störungen entstanden, die bisher freilich nur in der Form der von den Schwefelsäurefabriken erhöhten Preise in die Erscheinung traten. Immerhin ist Abhilfe hierfür durch gesteigerte Förderung von Megener Kiesen zu schaffen. Da gerade die Phosphate in Form von Knochenmehl und Knochenasche sowie von Guano und schließlich von Superphosphaten die älteste Form der künstlichen Düngemittel darstellen, die mit Rücksicht auf ihren lohnenden Erfolg stets sehr reichlich verwandt wurde — in Deutschland durchschnittlich mit 0,8 Doppelzentner auf 1 Hektar gegen 0,18 Doppelzentner in Oesterreich-Ungarn —, so haben namhafte Agrarkulturchemiker bei uns die Ansicht ausgesprochen, daß bei der durch die dauernde und reichliche Phosphatgabe ersetzten Versorgung unserer Acker die einmalige Beschränkung im Gebrauch des Superphosphates bei der nächsten Frühjahrbestellung weniger Bedenken habe.

Professor Frank weist dann noch auf die Stickstoffdüngemittel hin, von denen schwefelsaures Ammoniak für die Herbstbestellung nicht gemangelt hat, der Chilisalpeter dagegen infolge der Behinderung der Schifffahrt fehlt, und schließt mit dem folgenden Ausblick: Die Tatsache, daß sich unsere Böden vor dem Kriege in einem außerordentlich guten Kulturzustande befanden, läßt hoffen, daß die einmalige Verringerung der Stickstoffgabe bei Böldungung nicht die sonst bei Stickstoffmangel eintretende Minderung der Ernteerträge zur Folge haben wird. Immerhin ist es meines Erachtens die vornehmste Aufgabe der Industrie, für möglichst sofortige Ausnützung der ihr zur Verfügung stehenden Verfahren zur Herstellung stickstoffhaltiger Düngemittel aus dem unerschöpflichen Stickstoffvorrat der Luft in umfassendstem Maße zu sorgen. Zurzeit haben sich zwei Verfahren als wirtschaftlich anwendbar für Deutschland erwiesen. Das erste ist das Frank-Caroische Kalkstickstoffverfahren, nach dem in drei großen Werken schon jetzt in Deutschland etwa 700 000 Doppelzentner Kalkstickstoff, im Stickstoffgehalte dem schwefelsauren Ammoniak entsprechend, erzeugt werden. Das zweite Verfahren ist das Haberische zur Herstellung von schwefelsaurem Ammoniak aus Wasserstoff und Stickstoff auf synthetischem Wege. Auch dieses Verfahren ist bereits im Großbetrieb mit einer Jahreserzeugung von etwa 360 000 Doppelzentner Ammoniumsulfat. Die Vergrößerung der Gewinnung nach beiden Verfahren ist um so mehr angezeigt und notwendig, als durch beide auch die Mangelhaftigkeit geboten wird, das zur Herstellung synthetischer Salpetersäure notwendige reine Ammoniak auf einem von anderen Industrien unabhängigen Wege zu erzeugen. Die sofortige Errichtung großer deutscher Werke zur Herstellung von Kalkstickstoff und synthetischem Ammoniak wird auch über die Kriegszeit hinaus der Landwirtschaft und Industrie dauernd Nutzen bringen,

*) Vergleiche den vorausgegangenen Artikel in der vorigen Nummer des „Landwirt“. Schriftl.

indem sie unsere Landwirtschaft von der Ausbeutung durch die ausländische Spekulation in Salpeter und von der jährlichen Abgabe von 150 bis 170 Millionen Mark, die wir jetzt an Chile zahlen müssen, ebenso befreit, wie vor nunmehr etwa einem Jahrhundert die von Napoleon versuchte Kontinentalsperre den Anlaß gab zu der durch die deutschen Chemiker Achard und Marggraf begründeten Rübenzuckerindustrie, die unter der Führung Deutschlands jetzt den Weltmarkt beherrscht.

Wie wir aber heute auf den Schlachtfeldern den Sieg erhoffen können, so dürfen wir auch auf wirtschaftlichen Gebieten dank dem bei uns gepflegten treuen Zusammenwirken von Landwirtschaft, Industrie und Wissenschaft das gleiche getrost erwarten!

Baut Gemüse!*)

Welches Land eignet sich für Gemüsebau?

Nur gut vorbereitetes, der Einwirkung genügenden Sonnenlichtes zugängliches Land; die Vorschläge, auf jedem leeren Stück Land, auf jedem leeren Bauplatz Gemüse zu ziehen, sind verfehlt; auf solchen Grundstücken sind oft nicht die Kosten des Saatgutes zu ernten, geschweige denn der Arbeitslohn. Dagegen dürften sich in zahlreichen Weinbergen unbebaute Flächen finden, welche sich zum Anbau von anspruchsloseren Gemüsepflanzen z. B. Kartoffeln, Bohnen, Zwiebeln, Tomaten gut eignen.

Vorbereitung des Gemüselandes.

So zeitig wie möglich, wenn nicht schon gechehen sofort, daß der Boden noch durchfriert; außerdem werden zum Frühjahr durch die vielen Einberufungen gelernter Arbeitskräfte sehr gesucht sein. Es empfiehlt sich bei Zeiten ungelernete Arbeitskräfte, insbesondere auch weibliche, welche in den Fabriken weniger Arbeit finden, heranzuziehen, wo Gefangenenlager sind, den Versuch zu machen, Gefangene zu Arbeiten heranzuziehen, an verschiedenen Plätzen hat es sich gut bewährt.

Düngung.

Künstlicher Dünger ist teuer geworden und teilweise schwer, oder wie z. B. Chilealpeter überhaupt nicht zu beschaffen; deshalb sollte der Düngung mit Latrine oder Kuhjauche ein größeres Augenmerk geschenkt werden, bei reiner Latrinedüngung ist ein Zusatz von 40prozentigem Kalisalz erforderlich. Die Düngung mit Latrine sollte schon vor der Anpflanzung geschehen.

Ersatz für Pferdedünger: Wo solcher fehlt, Wollstaub zur Erwärmung der Frühbeete verwenden, in größeren Städten, wo Gelegenheit, Straßenkehricht und Kehrichteimerabfuhr.

Welche Gemüse sollen angebaut werden?

Insbesondere solche, welche wenig Arbeit erfordern, trotzdem reichen Ertrag geben und guten Absatz finden: Früh- und Spätkartoffeln, Erbsen, Busch- und Stangenbohnen, letztere nicht nur zum Grünverbrauch, sondern auch zur Körnergewinnung, da Hülsenfrüchte vom Ausland nicht zu beziehen sind. Gelbe Rüben, Kohlrabi, Wirsing, Weiß- und Blaukraut, Blumen- und Rosenkohl, Gurken, Tomaten, Sellerie, Lauch, Rettich, Zwiebel, Salat usw.

Saatgutbeschaffung.

Nicht bei Hausierern, nicht nur auf auffallende farbige Abbildungen sehen! Nicht das Neue ist das Beste, sondern für die betreffende Gegend erprobte gute Sorten bei leistungsfähigen Firmen kaufen. Nur durch bestes Saatgut gute Ernte. Frühzeitig und nicht zu viel bestellen. Bei der Aussaat Samen sparen, nicht zu dicht säen und nicht zu stark bedecken. Vor der Aussaat den Samen auf Keimfähigkeit prüfen durch Keimprobe.

Unkrautbekämpfung: Dieser muß Hauptaugenmerk geschenkt werden, Unkraut zieht Nährstoffe aus dem Boden, vermindert den Ertrag und die Qualität.

Baut Buchweizen!

Der Zwang zum sparsamen Verbräuche der Getreidefrüchte, den die Sperrung der Handelswege dem deutschen

Volke auferlegt hat, macht die Pflicht der deutschen Landwirtschaft umso dringlicher, mit allem, was Menschenkraft vermag, eine das Bedürfnis deckende Ernte für die nächste Zeit der Reife bereitzustellen. Es muß allerdings erwogen werden, daß es Bodenbeschaffenheiten gibt, auf denen Halmfrüchte nur bei einem außergewöhnlich großen Aufwande von Düngemitteln angebaut werden könnten, sodaß der Ertrag selbst unter günstigen Umständen kaum die Höhe der Anlagelkosten erreichen würde. Ihrer kriegswirtschaftlichen Pflicht getreu, rüsten sich dementsprechend, wie man aus häufigen Zeitungsnachrichten ersieht, Gemeinden wie Private vielfach, bisherige Oedländerereien (z. B. das als Exerzierplatz gebrauchte Tempelhofer Feld) mit Kartoffeln zu bestellen, als einem auch auf leichtem Boden fortkommenden Gewächse.

Wir möchten aber bei dieser Gelegenheit doch auch für eine andere auf deutschem Boden längst heimisch gewordene Frucht eine Lanze einlegen. Es handelt sich um den Buchweizen (*Polygonum sagopyrum*), dessen Anbau in Mecklenburg schon um 1436 erwähnt wird; seine Heimat soll China sein. Merkwürdigerweise ist die Frucht dieses Gewächses in Deutschland ziemlich auf das Püneckische und bremische und münsterländische Gebiet eingeschränkt; außerhalb der Reichsgrenzen sind Holland, Flandern und Teile Nordfrankreichs sein Verbreitungsbezirk. Es ist aber gar kein Grund abzusehen, weshalb sich seine Anpflanzung in den brandenburgischen Marken wie auf ähnlich gearteten Boden nicht lohnen sollte. Dabei folgt der Nährwert des Buchweizenmehles mit 8½ Prozent Eiweiß und 45 Prozent Stärkemehl unmittelbar dem des Halmfruchtmeles (Weizen 10½–11½, Roggen 9½ Prozent Stickstoffgehalt), übertrifft aber gewaltig den Nährwert der Kartoffel, die noch nicht 2 Prozent Eiweiß, kaum 21 Prozent Stärkemehl, dagegen beinahe 75 Prozent Wasser aufweist.

Die hauptsächlichste Ursache aber, weshalb wir die Anzucht von Buchweizen mindestens neben dem Kartoffelbau in Anregung bringen möchten, ist die unvergleichlich geringere Wetterempfindlichkeit dieser Blattpflanze. Die Kartoffel ist so überaus wenig hart, daß in Nordwestdeutschland sogar im Juni und Juli ihr fast alljährlich vereinzelt kalte Nächte nach plötzlichen Wetteränderungen den Untergang bringen; von den Maisfrösten ganz zu geschweigen. Dazu kommen dann die Gefahren säulniserregender August- und Septemberregen. Und im letzteren Falle ist die Pflanze ungemein anfällig für epidemische Krankheiten. Ja, es werden bereits Zweifel laut, ob die gegenwärtige Fortpflanzung bloß durch Knollen nicht an dieser geringen Festigkeit Mißgunst trägt, während die durch Samen auf große Schwierigkeiten stößt, da die Insekten die Giftstoffe enthaltende Blüte meiden. Von alledem ist beim Buchweizen keine Rede. Umgekehrt liefert seine nebenbei auch das Landschaftsbild verschönernde Blüte der Bienenzucht einen reichen Nahrungsstoff, mag auch der Honig dem aus Feldblüten gewonnenen an Geschmack nicht unerheblich nachstehen.

Dafür ist der Geschmack des Buchweizenmehls vortrefflich. Ein eigenartiges Aroma schlägt in dem grauweißen Mehl, dessen Farbe etwa die Mitte hält zwischen der des Roggens und dem reinen Weiß des Weizens. Im ganzen Gebiete zwischen Hamburg und Bremen, auch in den Städten, werden Klöße und Eierkuchen von Buchweizenmehl förmlich als Lederbissen willkommen geheißen. Auch Buchweizengrütze in Milch ist ein ebenso schmack- wie nahrhaftes Gericht, besonders auch für schwache Mägen und Genesende anderer Krankheiten.

Die Forsten im Dienste der Volksernährung.

Bei der Durchhaltung unserer Viehbestände, die dem Landwirt bei der jetzigen Knappheit und Teuerung der Futtermittel ernste Sorgen bereitet, können die Waldbesitzer dadurch mithelfen, daß sie die Entnahme von Waldstreu und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in ihre Waldungen freigiebig gestatten. Die Streunutzung ermöglicht es, das Stroh als Raufutter für die Pferde und Rinder einzusparen. Der Vieheintrieb ersetzt Futter und Weideland. Zur Winterzeit kommt er nur für Schweine in Frage, denen er in Eichenwäldern sogar zur Mast dienen kann.

In den Kreisen der ländlichen Viehbesitzer scheint es noch nicht genügend bekannt zu sein, daß der Staat seine Forsten bereits bald nach dem Kriegsausbruch für diese Zwecke geöffnet hat. Die Regierungen sind von dem Land-

*) Aus dem Kriegsmerkblatt der Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs E. V.

wirtschaftsminister ermächtigt worden, während des Krieges in möglichst weitem Umfange Waldsäure aus den Staatsforsten abzugeben und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen zuzulassen, soweit dies mit den forstwirtschaftlichen Interessen irgend vereinbar ist. Die Entschädigung ist gegenüber den Friedenslöhnen erheblich ermäßigt, bei besonderer Bedürftigkeit des Viehbesizers kann auf sie gänzlich verzichtet werden. Namentlich ist auch dafür gesorgt, daß die masstragenden Waldbestände für die Schweinehaltung durch den Eintrieb der Tiere oder durch Einsammeln der Eichen in umfangreicher Weise nutzbar gemacht werden können.

Bei dieser Gelegenheit sei ferner erwähnt, daß der Landwirtschaftsminister die Staatsforsten auch zur Vermehrung des Anbaues von Feldfrüchten, namentlich von Kartoffeln, zur Verfügung gestellt hat. Hierzu dürfen zur vorübergehenden landwirtschaftlichen Nutzung geeignete Schlagflächen oder sonstige zur Aufzucht bestimmte Flächen, soweit sie zurzeit ungenutzt sind, unter näher festgesetzten Bedingungen — bis zur Dauer von drei Jahren — gegen geringes Entgelt verpachtet und gegebenenfalls sogar unentgeltlich überlassen werden. Landwirte, deren Betriebe in der Nähe von Staatsforsten liegen, sowie die sonst in Frage kommenden ländlichen Bevölkerungskreise mögen sich hiernach mit entsprechenden Gesuchen an die Forstbehörden wenden.

Wenn die Eigentümer der kommunalen und der Anstaltswaldungen sowie die Privatforstbesitzer dem Beispiel des Staates zahlreich folgen, ist zu hoffen, daß auch dieses „kleine Mittel“ unserer Volksernährung zu Nutze und unseren Feinden, die uns aushungern möchten, zum Trutz gereichen wird.

Krieg und Waldertrag.

Vom Lande wird uns geschrieben:

Wie auf unser ganzes Wirtschaftsleben, so übt der Krieg auch auf die Erträge des Waldes großen Einfluß aus. So ist z. B. die Nachfrage nach Nutholz ganz gering, ja in vielen Fällen gleich Null, so daß in den Staatswaldungen dem Vernehmen nach das Schlagen von Nutholz bereits eingestellt worden sein soll. Das müßte eigentlich wunder nehmen im Hinblick auf den großen Bedarf an Kriegsmaterial, Wagen u. dgl. Doch kommen für solche Heereslieferungen sicher nur Großlieferanten in Betracht, mit denen wiederum langfristige Verträge abgeschlossen wurden. Und die kleinen Geschäftsleute, Wagner, Dreher, Schreiner, Zimmerleute etc., die sonst die Weichen der Nutholzversteigerungen sind, stehen entweder im Felde oder haben keine Aufträge und infolgedessen auch keinen Bedarf an Nutholz. — Die Gewinnung von Eichenrinde zu Loh hat in der letzten Zeit von Jahr zu Jahr abgenommen, da sie sich immer weniger rentierte und kaum die Auslagen ergab. Das hat sich in diesem Jahre sehr geändert. Da einerseits die Zufuhr der ausländischen billigeren Lohersatzmittel abgebrochen ist, andererseits der Bedarf an Gerbstoffen infolge der vielen Lederartikel für das Heer (Gürtel, Tornister, Taschen, Riemenzeug etc.) außerordentlich groß ist, bzw. noch wird, so wird zum Gerben wieder unsere alte gute, bisher verachtete Lohrinde auf gekauft, d. h. vorbestellt. Wenn der Zentner Loh bisher etwas über 1 M. kostete, so soll der Preis jetzt bereits auf über 5 M. gestiegen sein und auf jeden Fall noch weiter steigen. Es gibt Gemeinden, die in diesem Jahre mehrere 1000 Zentner Loh verkaufen können. Die werden sich ins Häutchen lachen, während die anderen Gemeinden, die das Lohschlagen und -schälen als unrentabel aufgegeben haben, dies sehr bereuen werden.

Holzversteigerungen.

Dogheim, 1. Febr. Die erste Holzversteigerung im hiesigen Gemeindewald war sehr gut besucht, die Kauflust rege und der Gesamterlös (über 3000 M.) demzufolge ein zufriedenstellender. Die Preise hielten sich so ziemlich auf derselben Höhe wie im vorigen Jahre: Buchenscheit 23 bis 29 M., Buchenknüppel 21—22 M., das Hundert Buchenwellen 12 M.

Aus Bierstadt wird uns geschrieben: Die am 16. Januar in unserem Gemeindewald, Distrikt Theis, abgehaltene Holzversteigerung hatte die Genehmigung des Gemeinderats nicht erhalten. Die nochmalige Versteigerung erbrachte ein Mehr von ungefähr 300 Mark. In zwei Tagen wurden über 250 Klafter buchenes Scheit- und Knüppelholz und

10 000 buchenes Wellen versteigert. Buchenes Knüppelholz wurde zu 20—27 M., Scheitholz zu 28—34 M. per Klafter verkauft. Die buchenen Wellen erzielten einen Preis von 6—12 M. pro Hundert.

Bieber bei Rodheim, 1. Febr. Auch im Schutzbezirk Strubach stand in der vorigen Woche die erste Holzversteigerung auf der Tagesordnung. Trotzdem der Brennbedarf jetzt vielfach im nahen Krosdorfer königlichen Forst gedeckt wird, war der Andrang auch hier sehr stark. Infolgedessen kostete Buchenscheitholz durchschnittlich 12—13 M. und Knüppelholz 10 M. im Raummeter. Die Zeiten sind eben vorüber, wo man in Gegenden mit ausgedehnten Waldungen seinen Brennbedarf billiger kauft, als anderswo. Wir haben eben auch in hiesiger Gegend schon seit Jahren hohe Holzpreise.

Weinbau.

Gegen übereiltes Aushauen der Weinberge.

Zu der Mitteilung in Tagesblättern, daß in Rheinhessen die Absicht bestehe, im Laufe des Winters Weinbergsgelände für den Anbau von Kartoffeln oder Getreide herzurichten, schreibt die Geschäftsstelle des Weinbauvereins der Provinz Rheinhessen dem Fachblatt „Weinb. und Weinh.“, daß diese Absicht gewiß als dankenswert zu bezeichnen ist, jedoch nur soweit es sich um wirklich schlechte Nebanlagen handelt, die seit Jahren nachweislich unfruchtbar sind, die vielfach infolge ungünstiger Lage und ungeeigneten Bodens von vornherein zu Unrecht mit Reben bepflanzt wurden. Auch ist in Einzelfällen eine Verkleinerung der Weinbaufläche wegen der heutigen hohen Anforderungen an die Güte des Weines und wegen der erhöhten Aufwendungen für Rebsäule und für Rebschadlingsbekämpfung sehr wohl zu rechtfertigen. Doch darf dies nicht willkürlich verallgemeinert werden, denn im großen ausgegebenes Weinbaugebiet bedeutet für eine Gegend einen ganz gewaltigen Kulturrückschritt. Ein großer Teil des im Weinbau festgelegten Vermögens, auch das Gelände würden dadurch entwertet, und eine große Anzahl von Arbeitskräften, die auf kleiner Fläche ihren Lebensunterhalt verdienen könnten, müßten sich nach anderem Erwerb umsehen. Man übereile also in keinem Fall den Entschluß zum Aushauen von Weinbergen und bedenke, daß der Weinbau auch heute noch sehr guten und wirtschaftlichen Erfolg erwarten läßt, besonders wenn der Weinbau sich in seiner Ausdehnung jedem einzelnen Besitzstande entsprechend richtig anpaßt. Fehlernten sind ja auch im Kartoffel- und Getreidebau nicht ausgeschlossen. Es verdient daher eher die Aufforderung allgemeines Interesse und weitest mögliche Unterstützung, den Weinbau an wirklich für Weinbau bewährten Stellen, wenn auch unter schwierigen Verhältnissen und über Fehlschläge hinaus, gerade jetzt in Kriegszeiten zu erhalten.

Genossenschaftswesen.

Behandlung der Wertpapiere in der Bilanz.

Auch viele unserer nassauischen landwirtschaftlichen Spar- und Darlehenskassen sind glückliche Besitzer von Wertpapieren, obgleich sie es eigentlich nicht sein sollten. Derartige kleine Geldinstitute sollten weder in Staatspapieren, noch in Pfandbriefen, die dem Kurse unterworfen sind, ihre anscheinend überflüssigen Geldmittel festlegen. Gerade in den letzten Jahren ist der Reingewinn mancher gut geleiteter Genossenschaft gleich Null gewesen, ja oft haben sie mit Verlusten ihre Jahresrechnungen abschließen müssen, weil der Kurswert ihrer Papiere von Jahr zu Jahr geringer wurde. Da nun bei der diesjährigen Jahreswende infolge des Börsenschlusses Kurse überhaupt nicht verzeichnet worden sind, stehen die Vorstände der Genossenschaften vor der Frage, in welcher Höhe ihre Wertpapiere in die Bilanz einzusetzen seien. In der Genossenschafts- presse, die sich ebenfalls fortgesetzt mit dieser Frage beschäftigt, kommt nun die Meinung zum Ausdruck, man könne ruhig bei den mündelsicheren Werten die zuletzt

notierten Kurse, auch ohne weiteren Abschlag, in die Bilanz für 1914 übernehmen. Wir sind geneigt, diesem Vorschlag zuzustimmen, möchten aber überall da, wo die Abschlüsse günstig sind, weiter gegangen wissen. Die Genossenschaftsvorstände sind verpflichtet, ihre Kassen im Sinne und Geiste gewissenhafter Hausväter zu verwalten, und um ganz vorzüglich zu sein, empfiehlt es sich, an den Kursen vom 30. Juni beziehungsweise 25. Juli v. J. immerhin kleine Abzüge vorzunehmen. Für den Fall, daß, was gewiß zu hoffen und zu erwarten ist, die Werte wieder steigen, haben die Kassen dann später um so günstigere Jahresabschlüsse.

Ein alter Genossenschaftler in Nassau.

Hauswirtschaft.

Für die Küche.

Kartoffelbrot zu Kaffee. Man reibt 6 große gekochte Kartoffeln, rührt sie mit kochendem Wasser zu einem dünnen Brei und macht mit diesem, solange er noch lauwarm ist, und mit einem halben Kilo Roggenmehl, einem halben Kilo Weizenmehl, 20 Gr. Hefe, Salz und Fenchel einen ziemlich festen Teig, den man mit den Händen knetet. Man bereitet ihn abends und läßt ihn über Nacht stehen. Am nächsten Morgen formt man aus dem Teig zwei Brote und bäckt sie auf dem auf den Rost gestellten Blech im Ofen.

Rücken von Kartoffelmehl. Man rührt 280 Gr. Zucker mit 8 Eigelb eine Viertelstunde, gibt dann den Saft einer ganzen und die Schale einer halben Zitrone dazu und rührt noch drei Viertelstunden fort, mischt hierauf den festen Schnee von 6 Eiweiß und 140 Gr. Kartoffelstärke-mehl zum Gerührten, bäckt die Masse in einem mit Butter ausgefritzten, mit Stärkemehl ausgestreuten Tortenreiß bei mäßiger Hitze über eine Stunde, läßt sie in der Form auskühlen und stürzt sie. Am folgenden Tage durchschneidet man mit einem Seidenfaden den Kuchen, bestreicht die Schnittflächen mit Aprikosenmarmelade, setzt die Teile wieder aufeinander und überzieht den Kuchen mit Glazur.

Sprechsaal.

Das Mistbeet.

Was wird gewöhnlich bei der Mistbeetanlage veräumt? fragte ein Gartenbaulehrer beim Abhalten eines Vortrages, an welchem Gärtner und Gartenfreunde teilnahmen, brachte aber die rechte Antwort nicht zu Tage. Jeder legte sich zurecht, wie er es gelernt hat, ein Mistbeet anzulegen, und prüfte sich, was er wohl vergessen haben könnte. Aber niemand wußte die richtige Antwort zu geben. Und als der Lehrer antwortete „Kalk“, waren die Schüler alle verblüfft. Diese Antwort hatte niemand erwartet, weil wir stets gelesen und gehört hatten, Kalk darf nicht mit Dünger zusammengebracht werden, sonst geht der Stickstoff verloren. Die leisen Einwendungen gegen das Versehen des Düngers mit Kalk wurden mit einer weiteren Frage beantwortet: Wer will Kompost ohne Kalk herstellen? Da meldete sich wieder keiner. Nun kam die Belehrung. Wir wollen im Mistbeet Wärme erzeugen. Wärme können wir nur durch Verbrennung erzielen. Wir verbrennen im Mistbeet den Kot, den Harn und das Stroh langsam, weil wir die entweichende Wärme ausnützen wollen. Das war allen klar. Und als hinzugefügt wurde, die Humusbildung fördert man durch Kalk, waren wir der gleichen Meinung und machten uns klar, daß das Kompostieren auch nichts weiter ist, als ein langames Verbrennen. Die praktische Anwendung zeigte, daß der Lehrer recht hatte. Während ich früher häufiger das eine oder andere Beet umpackte, weil auch Begießen mit heißem Wasser nichts nützen wollte, habe ich seit Anwendung von Kalk kein Mistbeet mehr gehabt. Ich verwende auf eine Fuhre 20 Kg. gemahlten Kalk.

J. Levertuhl.

Säet Sommerroggen!

Ein Landwirt aus dem unteren Rheingau schreibt uns:

Da im Herbst in vielen Gegenden der Roggenjamen durch das Abfrieren von Schneeden sehr gelitten hat, und auf vielen Stellen ausgeadert werden muß, wäre es sehr angezeigt, auf diesen Stellen Sommerroggen zu säen. Ich hatte im Jahre 1913 Sommerroggen auf den Aedern, wo mir die Wildsauen den Winterroggen vernichtet hatten, und erzielte damit eine sehr gute Ernte. Er hat an Stroh und auch an Körnern dem Winterroggen nicht nachgestanden. Der Sommerroggen macht keinen Anspruch auf den besten Boden; man kann mit ein wenig Jauche die beste Saat erzielen. Es wäre sehr gut, wenn Landwirte, die über entsprechende Mengen Samen zum Verkauf verfügen, im „Landwirt von Nassau“ dies anzeigen würden, da in unserer Gegend das Korn noch lange nicht genug gezogen wird.

B. H.

Anzeigenteil.

1 Schwein, 11 Woch. trag., 1 Patentpflug, 1 Mehr- u. Wendenpflug, 1 Vorderpflug, a. 1 J. i. Gebrauch, zu verkaufen bei Karl Sebastian, Wildsachsen. *2521

Hühner,
beste Legrasen.
Katalog gratis. Geflügel-
park Hofner, Heinstadt (Baden)

1914er Ital. Hühner
beste Eierleger, ca. 3 Monat alt
h. 1.40 M., grössere ca. 4
Monat alt h. 1.60 M. Bol
20 Stk. franko. Geflügel
aller Art. Leb. Ankunft.
Bezirksärztl. Unters-
suchung. Preisliste gratis.
Geflügelhof zum Strauss,
Buchen (Baden).

Saathartoffeln

2000 Str. Kaiserkrone
600 „ Industrie
600 „ Rund der Landwirte

Speisekartoffeln

verschied. grös. Posten darunter
Alma Upodate, ebenso unver-
lesene Kartoffeln geb. preisw. ab
Gebr. Muscat, Breslau,
B. 742 Gabisstraße 70.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und
billigst J. Koschwaney, Mittenberg 61.

Landwirtschaftl. Artikel

aller Art kauft und verkauft man gut
und billig durch eine kleine Anzeige im
„Landwirt in Nassau“

Unstüchle Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches
Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holz-
werk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe.
Muster und Prospekt b. frei.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Der Besuch landwirtschaftlich. Lehranstalten wird ersetzt!

durch d. Studium d. weltberühmt. Selbstunterrichtswerke Method. Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen
Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau-
lehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktions-
lehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte,
Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche
Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A
den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das
durch das Studium erworbene Resultat dieselben Berechtigungen
gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten,
verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an
einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule ge-
lehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein
landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen
Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legten sehr viele Abonnenten
vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes
Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

**Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen,
Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.**

Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankschreiben über be-
standene Prüfungen, die durch das Studium der Method. Rustin
abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Anstands-
sendungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.